

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

4. Jahrgang

Linz 1985/86

Heft 3

INHALT

Rudolf Zinnhobler DAS PFARRARCHIV	179
--------------------------------------	-----

Abhandlungen:

Anton Geiger DAS SCHRIFTUM DES LINZER BISCHOFES JOSEPH ANTON GALL	186
--	-----

Hans Kral DIE GEMÄLDEFENSTER DES NEUEN DOMES – IHRE DARSTELLUNGEN UND STIFTER	212
---	-----

Mitteilungen:

Rudolf Zinnhobler IGNAZ PARHAMER (1715–1786). Zur Erinnerung an den Tod des großen Volksmissionars vor 200 Jahren	223
---	-----

Rudolf Zinnhobler (Hg.) TEXT DER FESTKANTATE ZUR GRUNDSTEINLEGUNG DES NEUEN DOMES ZU LINZ	226
---	-----

Rudolf Zinnhobler (Hg.) EIN BERICHT DES LINZER DOMKAPPELLMEISTERS JOHANN BAPTIST BURGSTALLER ÜBER ANTON BRUCKNER	229
--	-----

Rudolf Zinnhobler (Hg.) TSCHECHISCHE SEMINARISTEN IN LINZ (1942–1945)	232
--	-----

Rezensionen	233
-------------	-----

Register zum 4. Jahrgang	239
--------------------------	-----

Inhaltsverzeichnis des 4. Jahrgangs	
-------------------------------------	--

IGNAZ PARHAMER (1715–1786)

Zur Erinnerung an den Tod des großen Volksmissionars vor 200 Jahren

Von Rudolf Zinnhobler

Als man sich zur Zeit Maria Theresias (1740–1780) im Bistum Passau bewußt wurde, daß immer noch starke Gruppen von Restprotestanten vorhanden seien, setzte man u. a. sogenannte „missionarii vagi“, also „herumziehende Missionare“ ein, die sich um die Bekehrung der Anhänger der Lehre Luthers bemühen sollten. Diese Missionare wurden vorwiegend aus den Orden der Kapuziner und der Jesuiten genommen. In einer Instruktion an P. Ignaz Heinn S. J., der 1749 den Missionsauftrag für Ober- und Niederösterreich erhielt, wurde er auch aufgefordert festzustellen, ob in den einzelnen Pfarreien „unter der catholischen larven kein versteckter kezer und heuchler fündig“ sei (Weiß, S. 398).

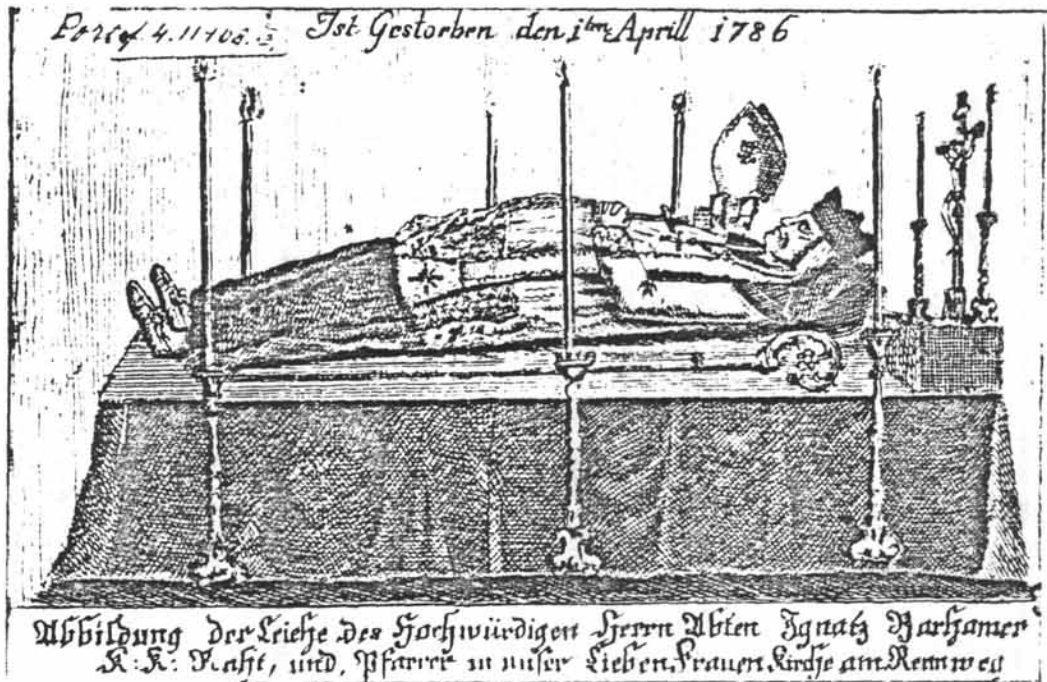


Ignaz Parhamer, Stich von Rössler, aus: G. Rieder (vgl. Literaturverzeichnis)

Schon zwei Jahre zuvor wurde der Jesuit P. Ignaz Parhamer zur Missionierung des mittleren und oberen Ybbstals eingesetzt (ebd., S. 396). Dieser bedeutende Mann war ein Oberösterreicher.

Parhamer wurde am 15. Juni 1715 in Schwanenstadt geboren, besuchte das Gymnasium in Linz und trat 1734 in den Jesuitenorden ein. Nach seinem Theologiestudium in Wien wirkte er drei Jahre, nämlich von 1741–1744, als Katechet in Tyrnau (heute Trnava), das wegen seiner vielen Kirchen als „slowakisches Rom“ bezeichnet wurde (LThK 10, 21965, S. 369 f). 1744 zum Priester geweiht, publizierte er noch im selben Jahr sein erstes katechetisches Werk „Das folgsame Kind“. 1745 war er in Graz tätig und errichtete hier acht Schulen. 1747, wie gesagt, wirkte er als Missionar im Ybbstal, kam aber noch im selben Jahr als Prediger und Katechet nach Wien (Baumgartner, S. 304). In besonderem Maße widmete er sich der Organisation von „Christenlehrbruderschaften“ und der Ausarbeitung einer „Methode für katechetische Missionen“ (Baumgartner, S. 305). 1755 begegnen wir ihm wieder als Missionar, und zwar in Graz (Leidl, S. 174). 1757, im Jahr, in dem sein „Allgemeines Missions-Fragbüchlein“ erschien, wollte Maria Theresia seine Methode im Land ob der Enns einführen, stieß jedoch diesmal auf den Widerstand des Passauer Ordinariates (Weiß, S. 424).

1758 ernannte Kaiser Franz I. den Jesuitenpater zu seinem persönlichen Beichtvater, 1759 wurde ihm die Leitung des Waisenhauses in Wien am Rennweg übertragen, die er 21 Jahre lang erfolgreich innehatte. 1777 wurde Parhamer mit der Verleihung des Titels eines Propstes von Drozo im Erzbistum Erlau ausgezeichnet. Er starb am 1. April 1786 in Wien. Kaiser Joseph II. soll damals gesagt haben: „Wir haben einen rechtschaffenen Mann verloren“ (Rieder, S. 482). In Oberösterreich aber wurde die Bedeutung dieses Mannes mit den Worten zum Ausdruck gebracht: „Schwanenstadt hat seinen Parhamer“.



Aufbahrung von Ignaz Parhamer, Kupferstich 1786

Die nicht unumstrittene *Missionsmethode* Parhamers war stärker auf den Verstand als auf das Gemüt ausgerichtet und hob sich deutlich ab von der Methode des P. Paul Segneri S. J. (1624 bis 1694), die – in einem anderen Land (Italien) und zu einer anderen Zeit (17. Jahrhundert) entstanden – mit sehr drastischen Mitteln wie Geißlerprozessionen etc. arbeitete. 1748 hatte das „unterrennsische Konsistorium“ in Wien ausdrücklich vorgeschlagen, daß alle „exotische andachten aber, als da seynd bueßprocessiones, geißlungen und nächtliche zusammentretungen“ gänzlich unterlassen werden sollten. Wir spüren hier schon den Geist der Aufklärung bzw. die Abwendung vom Barock. Parhamers Methode wieder unterlag der Kritik, weil sie „das Ausfragen, Auswendiglernen, Aufsagen und immer neue Einüben des Gelernten“ zu sehr betonte (Baumgartner, S. 305–311). Auch hatte er zu großen Wert auf militärischen Drill gelegt. Seine Mission in Graz im Jahre 1755 hat August Leidl anhand der Jahresberichte der Jesuiten (*Litterae Annuae*) wie folgt beschrieben (Leidl, S. 174):

„In den ersten Tagen wurden die Kinder und bald auch die jungen Burschen und Mädchen, Dienstboten und Mägde, die Gesellen der Handwerker, dann die Eheleute in Gruppen eingeteilt, von denen jede einen Examinator erhielt. Überwacht wurden die Gruppen und Examinatoren vom Präfekten. Die einzelnen Gruppen hatten einen Patron, dessen Bild auf den Fahnen angebracht wurde. Nun versammelten sich die Gruppen auf einem Platz, wo ihnen die Regeln der Christenlehrbruderschaft vorgelesen wurden, anschließend wurden sie der Kreuzesfahne angeschlossen. Nun erfolgte der große Augenblick der Fahnenweihe. Kinder und Erwachsene stellten sich in vier Fronten auf und vernahmen vom Missionar, was die Weihe der Fahne bedeutete. Dann wurden die Fahnenträger in den inneren Kreis gerufen und unter allgemeinem Gesang erteilte der Pater den Segen. Hierauf schwuren zuerst die Fahnenträger Treue und schließlich wurde der Treueschwur von allen öffentlich wiederholt. Den Abschluß bildeten öffentliche Prüfungen, an denen sich auch der Ortsbischof als Examinator beteiligte. Wie die *Litterae Annuae* berichten, sei alles so ergreifend gewesen, daß nach der Fahnenweihe selbst der Fürstbischof von Seckau sich nicht der Tränen habe erwehren können.“

Man kann verstehen, daß die Vorgangsweise Parhamers schon bei den Zeitgenossen auch auf Ablehnung stieß. Dessen ungeachtet wird man ihm einen Anteil an der Rekatholisierung Österreichs zubilligen müssen.

VERWENDETE LITERATUR:

K. BAUMGARTNER, Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration (Münchener Theol. Studien I. Hist. Abt., 19. Bd.), St. Ottilien 1975.

B. DUHR, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Bd. 4, München–Regensburg 1928, S. 239–244, 311 f.

A. LEIDL, Die religiöse und seelsorgliche Situation zur Zeit Maria Theresias (1740–1780) im Gebiet des

neutigen Österreich, in: Ostbairische Grenzmarken 16 (1974), S. 162–178.

G. RIEDER, Ignaz Parhamer's und Franz Anton Marxer's Leben und Wirken, Wien 1872.

R. WEISS, Das Bistum Passau unter Kardinal Joseph Dominikus von Lamberg (1723–1761), (Münchener Theol. Studien I. Hist. Abt., 21. Bd.), St. Ottilien 1979, S. 417.